

03
02
2017

MAGAZIN

FÜR KOMMUNALES BILDUNGSMANAGEMENT

stadt land bildung

**NETZWERKARBEIT IM
KOMMUNALEN ÜBER-
GANGSMANAGEMENT**

S. 04 - 07

SPIELENDES LERNEN

Kita & Co.
S. 14 - 17

BILDUNGSÜBERGÄNGE



LERNEN IM GARTEN

Ein Lernfest für das Saarland
S. 18 - 21

**BILDUNGSORTE GEMEINSAM
GESTALTEN**

Am Beispiel des Landkreises Emsland
S. 22 - 26

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur RLP-SL



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

gute Bildung ist der Motor für eine wirtschaftliche und soziale Zukunft unseres Landes. Ob junge Menschen ihre Bildungschancen nutzen können, entscheidet sich auch an den Übergängen von der Kita in die Schule sowie von der Schule in die Ausbildung, das Studium oder den Beruf. Hier gilt es, Brüche zu vermeiden und bedarfsgerechte Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche zu organisieren.

An Beispielen zeigen wir Ihnen, wie auf Stadt-, Kreis- und Gemeindeebene eine Vielzahl von Akteuren und Initiativen an Bildungsübergängen beteiligt ist – von der Kita über Schulen zu Jugendhilfe und Jobcenter. Eine zentrale Herausforderung liegt darin, institutionelle Zuständigkeiten zu überschreiten. Die Institutionen mit ihren unterschiedlichen Zielsetzungen und Herangehensweisen kommunizieren dabei oft über Netzwerke. Prof. Dr. Jörg Fischer beleuchtet die Relevanz von Netzwerken im Übergangsmangement und zeigt auf, wie Netzwerkarbeit einen Beitrag für erfolgreiche Bildungsübergänge leisten kann.

Für das Gelingen des Übergangs von der Schule in den Beruf ist es zentral, frühzeitig die Förderbedarfe der Jugendlichen zu kennen und sie auf ihrem Weg zu begleiten. Förderkonferenzen können ein geeignetes Mittel sein, um die Förderbedarfe Jugendlicher festzustellen und sie in der Folge, in einer rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit, in geeignete Maßnahmen zu vermitteln. Harald Becker erläutert in seinem Beitrag das St. Wendeler System der Förderkonferenzen und plädiert für eine Verpflichtung zur institutionenübergreifenden Zusammenarbeit am Übergang Schule-Beruf.

Besonders wichtig für die Bildungsbiografie von Kindern ist der Übergang von der Kita zur Grundschule. Das Projekt „Schulzeit“ in der Mainzer Neustadt bereitet Kinder und Eltern auf diesen zentralen Schritt vor. Uwe Hinze und Bernd Quick zeigen anhand des Mainzer Projektes auf, wie der Übergang für Kinder durch eine enge Kooperation von Stadt, Träger, Schulen und Kitas erleichtert werden kann.

Die Praxisbeispiele aus Saarbrücken und dem Emsland zeigen unterschiedliche Formen der Kooperation in einer Bildungslandschaft. Das Saarbrücker Lernfest hat sich als jährlicher Anlaufpunkt für das regionale Bildungsmarketing etabliert. Die Bildungsregion Emsland ist ein gelungenes Beispiel für die Kooperation von Kommune und freien Trägern.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre Dr. Katja Wolf

Inhalt



Bildungsübergänge stellen Weichen für die Zukunft

S. 04 - 13



Das Projekt „Schulzeit“ in der Mainzer Neustadt erleichtert den Übergang von der Kita zur Grundschule

S. 11 - 13



Bildungspolitik im Emsland weist Weg in die Zukunft

S. 22 - 26

Im Fokus

Netzwerkarbeit im kommunalen Übergangsmangement

Jörg Fischer // S. 04 - 07

Förderkonferenzen am Übergang Schule-Beruf – Der St. Wendeler Weg

Harald Becker // S. 08 - 10

Vorausschauend ist mehr als Prävention

Uwe Hinze, Bernd Quick // S. 11 - 13

Kooperation:

Vom lernenden Spiel zum spielenden Lernen – Kita & Co.

Christina Altenbernd // S. 14 - 17

Aus der Praxis:

Ein Lernfest für das Saarland

Lernen im Garten – Raus aus den eckigen Kästen

Elke Rieder, Isabell Rieder-Dillhöfer // S. 18 - 21

Bildungsorte gemeinsam gestalten – Gelungene Kooperation von Kommune und freien Trägern im Landkreis Emsland

Jörg Vollbrecht // S. 22 - 26

Termine:

Veranstaltungen der Transferagentur RLP-SL
S. 27

Netzwerkarbeit im kommunalen Übergangsmanagement

Übergänge implizieren das Vorhandensein von zwei Polen, einem Ausgangspunkt und einem Zielpunkt, die in einem linearen Prozess miteinander verbunden sind. Zwischen den beiden Polen existiert eine variierende Anzahl an Faktoren und Akteuren, die den Prozess und das Ergebnis des Übergangs positiv oder negativ beeinflussen. In dieser scheinbaren Binsenweisheit steckt mehr Zündstoff als uns häufig in der praktischen Handhabung bewusst ist. Nicht umsonst ist seit den ersten PISA-Ergebnissen bekannt, dass gerade Deutschland in der Gestaltung von Übergängen im Bildungssystem im Vergleich zu den meisten OECD-Staaten großen Aufholbedarf hat. Der Schlüssel zum Verstehen von Übergängen zwischen den institutionellen Zuständigkeiten und den damit verbundenen Herausforderungen liegt darin, Übergänge als einen linearen Prozess zu begreifen, der administrative Strukturen zwangsläufig überwindet. Im Übergang müssen Institutionen miteinander eine kommunikative Verbindung aufnehmen, die zu einer gegenseitigen Beeinflussung, einer Interdependenz in ihrer Fallbetrachtung und in ihrem Selbstverständnis führt. Die Herausforderung liegt in dem Umstand begründet, dass die Institutionen etwa in der Kinder- und Jugendhilfe, dem Bildungswesen und dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt trotz der gleichen Zielgruppe von anderen Herangehensweisen an die Adressaten und anderen Aufträgen geprägt sind. Unterschiedliches sollte auch unterschiedlich behandelt werden, was viele Kompetenzen in der Gestaltung von institutionellen Übergängen wie etwa im Management von interinstitutionellen Fallberatungen erfordert.

Zwischen den Institutionen findet der Austausch häufig innerhalb eines Netzwerks statt. Bei aller Unterschiedlichkeit das Trennende zu akzeptieren, das Gemeinsame zu erkennen und daraus das Notwendige unter Berücksichtigung des Möglichen zu gestalten, ist die zentrale Idee eines Handelns im Netzwerk.

Warum braucht es Netzwerkarbeit?

Der Bereich lokaler Bildung und damit auch das kommunale Übergangsmanagement ist durch zwei Herausforderungen gekennzeichnet. Diese Herausforderungen lassen sich einerseits quantitativ und andererseits qualitativ beschreiben.

Die quantitative Herausforderung ergibt sich aus der Vielzahl von Akteuren, die auf den Ebenen der Städte, Landkreise und Gemeinden agieren. Betroffene und professionell Tätige im Bereich lokaler Bildung sehen sich häufig einer unüberschaubaren Vielfalt an Angeboten, Leistungen und Zuständigkeiten gegenüber. Deshalb bedarf es einer Fokussierung von Bedarfen und einer Vermittlung hin zu den passenden Angeboten im Zusammenspiel der Professionellen unter Mitwirkung der Betroffenen. Mit Bedarfen und der Passfähigkeit kommen Begriffe ins Spiel, die nicht nur einer fachlichen Logik unterliegen, sondern immer auch eine subjektive Komponente beinhalten. Im Umgang mit Menschen und auf der Basis einer pluralisierten Gesellschaft kann es nicht nur eine einzige vernünftige Lösung geben. Vielmehr müssen verschiedene Lösungen erarbeitet werden, die auf die beteiligten Akteure und den jeweiligen Kon-

text abgestimmt sind. Hier übernimmt das Übergangsmanagement eine wichtige Rolle: Vernetztes Übergangsmanagement beinhaltet den Auftrag, professionelle und institutionelle Minimalstandards im Prozess und im Ergebnis unter Einbindung aller Professionellen zu definieren und den Umsetzungsprozess dieser Standards zu unterstützen.

Die Fragen nach den konkreten Zielsetzungen im Übergangsmanagement und der weiteren Vorgehensweise können beantwortet werden, indem ein Kompromiss zwischen fachlicher Expertise und persönlicher Betroffenheit gesucht wird. Viele Fachkräfte fühlen sich bei der ganzheitlichen Beantwortung dieser Fragen in der zuständigkeitsorientierten Alleinverantwortung überfordert. Diese Überforderung ist jedoch nicht auf Unfähigkeit zurückzuführen, sondern vor allem auf die professionelle Einsicht in die Fehlbarkeit und Begrenztheit der eigenen fachlichen Perspektive. Orientierung und Absicherung sind zwei der Stichworte, die in dieser quantitativen Sichtweise für eine fallübergreifende, multiprofessionelle und interdisziplinäre Herangehensweise – als den drei zentralen Bestandteilen der Netzwerkorientierung – sprechen. Mit den Netzwerken sind hierbei Erwartungen verbunden, die auf eine Überwindung des eigenen fachlichen Tunnelblicks, auf die Nutzung von Synergieeffekten und die Erweiterung der fachlichen Analyse- und Handlungsmöglichkeiten aufgrund von interinstitutioneller Zusammenarbeit abzielen.

Die hinzukommende qualitative Herausforderung liegt in der Unterschiedlichkeit der beteiligten Institutionen an Bildungsübergängen begründet. Familien, Tagespflegepersonen, Kindertageseinrichtungen, Fördereinrichtungen, Grundschulen, weiterführende Schulen, Unternehmen, Berufsschulen, Hochschulen, Volkshochschulen, Kommunalverwaltungen usw. sind auf Ebene der Institutionen und der beteiligten Professionen ganz unterschiedlicher Natur. Ziel sollte es dabei sein, Unterschiedliches auch unterschiedlich zu behandeln, also nicht davon auszugehen, dass es eine singuläre Strategie zur erfolgreichen Gestaltung von Übergängen gibt. Vielmehr geht es darum, sich die Unterschiede bewusst zu machen und mit diesem Wissen und unter Nutzung der jeweiligen Möglichkeiten im Interesse der Adressaten umzugehen. Zu berücksichtigen ist zum

Netzwerke, die lediglich die Arbeitssituation der Akteure verbessern sollen, ohne dass ein konkreter Mehrwert für die Adressatinnen und Adressaten entsteht, verfehlen letztlich ihren professionellen Auftrag.

Beispiel die unterschiedliche Herkunft der Professionellen, wie sie Rolff exemplarisch für die Lehrerschaft und ihre Mittelschichtorientierung herausgearbeitet hat (Rolff 1997), aber auch die Unterschiede im Habitus, der Berufssprache oder der Verortung innerhalb von Hierarchien, wie sie etwa im Vergleich von Kinder- und Ju-

gendhilfe und Schule deutlich werden. Die zentrale qualitative Herausforderung besteht darin, gemeinsame Schnittmengen trotz unterschiedlicher Herangehensweisen zu erkennen und den daraus entstehenden Mehrwert zu nutzen. Dem Netzwerken als Handlungsform wird die Fähigkeit zugeschrieben, durch das hohe Maß an Kommunikation auf der professionellen wie auch auf der institutionellen Ebene neue Zugänge zu schaffen, die in der rein zuständigkeitsorientierten Entscheidungsfindung innerhalb einer Hierarchie unmöglich wären, und damit eine Kommunikation zu ermöglichen, die eine zentrale Voraussetzung für gelingende Zusammenarbeit darstellt.

Was bedeutet Netzwerkarbeit und was nicht?

Dem amerikanischen Industriellen Henry Ford werden die Worte zugeschrieben: „Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg.“ Aus diesem Gedanken lässt sich die Notwendigkeit ableiten, dass allein der Wille zur Zusammenarbeit keine erfolgreiche Kooperation generiert. Vielmehr bedarf es einer klaren Definition, was Netzwerkarbeit eigentlich bedeutet und wo die Grenzen vernetzten Denkens und Handelns liegen. Nicht alles, was in der gegenwärtigen Praxis als Netzwerk fungiert, verdient diesen Namen.

Notwendig ist deshalb eine tragfähige Definition des Netzwerkbegriffs: Netzwerke sind in der Regel fallübergreifende, längerfristige, multiprofessionelle und interinstitutionelle Formen der organisierten Zusammenarbeit zur gemeinsamen Bearbeitung von Problemstellungen innerhalb eines gemeinsamen Handlungsfelds und vor dem Hintergrund eines gemeinsamen konzeptionellen Grundverständnisses. Diese Netzwerke verfügen idealtypischer Weise über politische Rückendeckung per Beschluss und sehen es als ihren Auftrag an, fallbezogene Erkenntnisse für die fachliche und auch politische Mitgestaltung eines bestimmten sozialen Raums oder eines Handlungsfelds wie beispielsweise den Frühen Hilfen zu nutzen. Davon zu un- »

terscheiden sind Kooperationsverbände, die ausschließlich fallbezogen etwa in der anonymen Fallberatung arbeiten und sich nicht auf die Rahmenbedingungen der Fälle konzentrieren. Aber auch professionelle Zusammenkünfte, die ausschließlich auf die gemeinsame Vorbereitung einer kurzfristigen Aktivität, wie etwa die a priori limitierte gemeinsame Vorbereitung und Durchführung einer Fachtagung ausgerichtet sind, müssen von Netzwerken abgegrenzt werden. In der Praxis kommt es zwischen diesen Formen regelmäßig zu Überschneidungen.

Die Bedeutung des Netzwerkgedankens kann erst dann vollständig erfasst werden, wenn dieser Ansatz nicht nur als ein bloßes Handeln innerhalb herkömmlicher Ansätze verstanden wird. Hinter der Netzwerkorientierung verbirgt sich vielmehr ein Denken und Handeln außerhalb der üblichen verwaltungs-internen Logik, in der die Ebene der Struktur („Netzwerk“), der Methode („netzwerken“) und des Selbstverständnisses („Handeln in vernetzten Systemen“) integriert ist (vgl. Fischer/Kosellek 2013, S. 11). Die häufig anzutreffende Strukturform eines Netzwerks kann erst dann ihre Wirkung entfalten, wenn innerhalb des Netzwerks auch ein anderer Modus der Entscheidungsfindung und der Umsetzung angewandt wird. Ansonsten würde das Netzwerk lediglich als Hülle dienen, in der althergebrachte und nicht erfolgreiche Handlungsstrategien unter neuem Namen ihre Fortsetzung finden. Die eigentliche Herausforderung liegt nicht in der Schaffung einer Netzwerkstruktur, sondern darin, geeignete Netzwerkmethoden zu etablieren und ein neues Selbstverständnis zu entwickeln.

Wie kann Netzwerkarbeit im Übergangsmanagement gelingen?

Netzwerkarbeit im Übergangsmanagement kann nur dann gelingen, wenn von Beginn an eine Grundbereitschaft aller beteiligten Akteure vorhanden ist, nicht nur eine „neue Hülle“ zu schaffen, sondern auch das Vorgehen anders zu denken und entsprechend anders zu handeln. Nachfolgend sollen knapp einige zentrale Gelingensfaktoren benannt werden, die für den Erfolg des Übergangsmanagements unabdingbar sind.

In der zu Beginn relevanten Frage, mit wem man sich eigentlich vernetzen sollte, bedarf es der Kompetenz, geeignete Partnerinnen und Partner zu identifizieren. Nicht alle potenziellen Partnerinnen und Partner, die eine wichtige Rolle übernehmen können, sind auch tatsächlich netzwerkfähig oder bereit, sich

freiwillig einzubringen. Gleichzeitig sollten bei der Auswahl der Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartner auch Akteure berücksichtigt werden, die nicht zu den ‚üblichen Verdächtigen‘ innerhalb der örtlichen Zusammenarbeit zählen, aber dennoch für eine Netzwerkarbeit im kommunalen Übergangsmanagement unverzichtbar sind. Gerade weil sie nicht zu dem üblichen Kreis gehören, können sie ganz andere Perspektiven und Ressourcen in die Netzwerkarbeit einbringen.

Eine weitere wichtige Komponente stellt der Einbezug von politischen Unterstützenden dar. Fallübergreifende Netzwerke sind in der Lage, die Probleme und Schwierigkeiten sowohl aus Sicht der professionellen Akteure als auch aus Sicht der Adressatinnen und Adressaten auf umfassende Weise, teilweise sogar ganzheitlich zu analysieren. Das daraus generierte Wissen geht einher mit dem fachlichen Impetus, die Hürden von nicht gelingenden Übergängen auch in ihrer politischen Dimension zu erfassen und weiterzutragen. So ruft etwa in den Netzwerken zusammengetragenes empirisches Wissen um die unterschiedliche sozialräumliche Verteilung von Bildungsübergängen zwischen Grund- und weiterführender Schule jenseits von gefühlten Bedarfen regelmäßig eine neue Dynamik in der Wahrnehmung von schichtspezifischen Benachteiligungen und der Entwicklung von angemessenen Bildungsangeboten hervor.



Sozialarbeit ist als Teil von Sozialpolitik in einer wichtigen Scharnierfunktion und vermag durch Netzwerkarbeit aufgrund der großen Anzahl an eingebundenen Akteuren aus unterschiedlichen Professionen und Institutionen viel wirkmächtiger aufzutreten.

Für den Erfolg des Übergangsmanagements ist zudem ganz entscheidend, das Netzwerkhandeln weniger an der Entwick-

lung einer Struktur zu orientieren, sondern an der Fokussierung von Prozessen auszurichten. Netzwerke zeichnen sich gegenüber der herkömmlichen Bearbeitung von Aufgaben in hierarchischen Strukturen durch eine starke Dynamik, die Notwendigkeit eines hohen Maßes an Motivation und einen großen diskursiven Anteil aus. Genau hierfür braucht es geeignete Prozesse und Instrumente, aus denen sich nachrangig eine Struktur ergibt. Nachfolgend werden die Unterschiede zwischen herkömmlichen Organisationen und Netzwerken verdeutlicht:

| Organisation | Netzwerk |
|----------------------------|---|
| Formale Regeln | Selbstgebende Regeln im Netzwerk, Vertrauen |
| Hirarchische Kommunikation | Diskursiv |
| Abhängigkeit | Interdependent |
| Abgrenzung | Kooperation |
| Langfristig | Mittelfristig |
| Struktur | Prozess |
| Macht | Verhandlung |
| Rationales Denken | Multiperspektivisches Denken |
| Strukturkonservativ | Innovativ |
| Management/Linie | Koordination, Netzwerkmanagement |

Schließlich soll auf ein weiteres Qualitätsmerkmal hingewiesen werden, welches im Austausch zwischen den Professionellen noch zu oft unter den Tisch fällt. Netzwerke sind ein Hilfskonstrukt, um für Adressatinnen und Adressaten geeignete Lösungen zu finden, die in den Regelstrukturen nicht möglich sind. Aus dieser Perspektive heraus lässt sich eine besondere Verantwortung auch im Netzwerkhandeln des Übergangsmanagements ableiten: Die Sichtweisen und Interessen der Adressatinnen und Adressaten sollten stärker als bisher in den Fokus gerückt werden. Netzwerke, die lediglich die Arbeitssituation der Akteure verbessern sollen, ohne dass ein konkreter Mehrwert für die Adressatinnen und Adressaten entsteht, verfehlen letztlich ihren professionellen Auftrag. Sicherlich ist eine verbesserte Kommunikation zwischen den Professionellen ein lohnenswertes Zwischenziel. Doch wäre es kein Gelingen im Sinne des Gesamtziels, lediglich auf dem Stand eines optimierten Kommunikationsnetzwerks zu verbleiben und das Ziel einer Verbesserung der Situation von Adressatinnen und Adressaten aus den Augen zu verlieren. Adressatenorientierung und Partizipation von Betroffenen im Netzwerkhandeln sind insofern zentrale Bausteine für ein Gelingen und in vielen Netzwerken die Herausforderung mit dem größten Nachholbedarf.

Ein Plädoyer für Vernetzung nur dort, wo sie nötig ist

Gelingende Netzwerkarbeit in der Gestaltung von Übergängen ist zwingend an bestimmte Rahmenbedingungen und Kompetenzen sowie ein Minimum an Kenntnissen des Netzwerkmanagements gekoppelt. In Anbetracht der inflationären Verwendung des Netzwerkbegriffs ist die Gefahr groß, dass nicht überall, wo von Netzwerk gesprochen wird, auch tatsächliche Netzwerkarbeit umgesetzt wird. Daher ist es zunächst sehr wichtig, den Vernetzungsbegriff sorgsam zu gebrauchen. Nur so lassen sich auch Überforderungen bei den Professionellen, neue Unsicherheiten bei den Adressatinnen und Adressaten und übersteigerte Erwartungen in der Öffentlichkeit vermeiden. Netzwerke können nicht die einzige Antwort auf alle Probleme im Bereich kommunaler Bildung sein. Zudem sollen sie auch nicht Teil einer beobachtbaren Tendenz sein, sich der institutionellen oder professionellen Eigenverantwortung zu entziehen, indem Problemfälle einfach in ein Netzwerk weitergeleitet werden. In der Regel hilft die Auseinandersetzung mit der Frage der Verantwortlichkeit weiter, um die geeigneten Strukturen und Prozesse in der Zusammenarbeit angemessen zu nutzen oder zu etablieren. Netzwerke stellen einen wichtigen, aber eben nur einen bestimmten Teil der Wahrnehmung und Bearbeitung von Bedarfen dar, und sie sind auch nur im Verbund mit anderen Kooperationsformen erfolgreich. Insofern beinhaltet gutes Übergangsmanagement sowohl eine abgegrenzte institutionelle wie professionelle Eigenverantwortung als Experte im Sinne von fachlicher Verantwortung als auch ein Verweisungswissen, im Sinne eines Wissens über andere Angebote, zu Formen bilateraler Kooperation zwischen zwei Akteuren und schließlich auch einen Zugang zu vernetzter Kooperation innerhalb eines Netzwerks mit mehreren Akteuren.

Autor: Prof. Dr. Jörg Fischer – Professor für Bildungs- und Erziehungskonzepte an der Fachhochschule Erfurt, Leiter des Instituts für kommunale Planung und Entwicklung und Visiting Researcher an der Temple University in Philadelphia/USA

Literatur: Fischer, J./Kosellek, T. (2013): Die Netzwerkorientierung in der Sozialen Arbeit – eine Einleitung. In: Fischer, J./Kosellek, T. (Hrsg.): Netzwerke in der Sozialen Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim: Juventa, S. 11-15.

Rolff, H.-G. (1997): Sozialisation und Auslese durch die Schule. Weinheim: Juventa.

Förderkonferenzen am Übergang Schule-Beruf



DER ST. WENDELER WEG

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ist für Jugendliche von entscheidender Bedeutung. Hier werden Weichen gestellt, die das gesamte spätere Leben prägen. Diese Übergangssituation erweist sich im föderalen Verbund von Bund, Ländern und Kommunen jedoch als ungemein komplex und kompliziert. Lax ausgedrückt: Die Länder sind für die Schulen, der Bund für die berufliche Ausbildung und die Kommunen für die an diesem Übergang „Gescheiterten“ zuständig. Es findet sich eine schier unübersichtliche Anzahl von Akteuren mit Programmen, Initiativen und Modellen. Unbeantwortet bleiben in der Regel aber die Fragen: Wer trägt vor Ort die Verantwortung, wer steuert die Bildungsträger mit ihren Angeboten, wer klärt deren

Workflow, wer kontrolliert die Ergebnisse und wer koordiniert die an dieser Stelle institutionell verantwortlichen Rechtskreise – vor allem Sozialgesetzbuch (SGB) II, SGB III und SGB VIII? Kurzum: Wer ist am Übergang Schule-Beruf die ordnende Hand und wer erstellt und verantwortet ein Gesamtkonzept?

Zwischen Wille und Weg

Die Möglichkeit der Zusammenarbeit untereinander von Jobcenter, Agentur für Arbeit und Jugendhilfe – Rechtskreise II, III und VIII – ist in jedem Gesetz eröffnet. Leider ist jedoch zu beobachten, dass es in der Praxis häufig an einer planvollen und strukturierten Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure mangelt. Der Eindruck wird deutlich verstärkt,

wenn man zusätzlich die Einbindung von Schulen in das Übergangsmanagement in den Fokus nimmt. Grundsätzlich bestünde während der Schulzeit die Möglichkeit einer frühzeitigen Identifizierung der zukünftigen Unterstützungsbedarfe und der rechtzeitigen Einleitung entsprechender Hilfen. Die Praxis ist jedoch eine andere: Jugendliche müssen nach dem Schulbesuch erst beruflich scheitern oder beruflich zu scheitern drohen, damit arbeitsmarktpolitische Instrumente der verschiedenen Rechtskreise mit hohem finanziellen Aufwand helfen können.

Mindestens genauso bedauerlich ist, dass Schulen weiterhin alleingelassen bleiben und sich dem Träger- und Maß-

nahmenwirrwarr hilflos ausgesetzt fühlen. Insgesamt ist somit festzustellen, dass neben der fehlenden Zusammenarbeit der Rechtskreise untereinander es erschwerend und zusätzlich auch an einer strukturierten Zusammenarbeit der Akteure der Sozialgesetzbücher mit der Institution Schule fehlt.

Der St. Wendeler Weg

Der Landkreis St. Wendel ist seit über 15 Jahren mit dem kontinuierlichen Aufbau eines standardisierten, rechtskreisübergreifenden und flächendeckenden Verfahrens am Übergang Schule-Beruf befasst, wobei das aufgebaute Hilfesystem insbesondere sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Schülerinnen und Schüler helfen soll. Mit der so entstandenen Jugendberufshilfe konnten im Laufe der Zeit Kompetenzen und Personalstrukturen innerhalb der Landkreisverwaltung auf-

gebaut werden. Die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind organisatorisch und fachlich dem kommunalen Jobcenter, Bereich U25 angegliedert.

Entscheidend bei der Optimierung des Übergangs Schule-Beruf ist das möglichst frühzeitige Kennenlernen der Jugendlichen mit zu erwartenden Problemen bei der beruflichen Integration und deren zielgerichtete und durchgehende Förderung und Begleitung. Dieser Prozess beginnt in St. Wendel mit den sogenannten Förderkonferenzen. Diese stellen in den 8. und 9. Klassen aller Gemeinschaftsschulen im Land-

kreis und in der Förderschule Lernen die Förderbedarfe von Jugendlichen mit zu erwartenden Integrationsproblemen am Übergang Schule-Beruf fest. In drei aufeinander aufbauenden Konferenzen, verteilt über die beiden letzten Schuljahre, werden die Hilfestellungen in den Förderkonferenzen abgesprochen, eingeleitet und fortgeschrieben. Die Konferenzen erfolgen für jede Schule und jede Klasse gesondert. Teilnehmende der Förderkonferenzen sind die örtliche Schulleitung und Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer, je einen Mitarbeitenden aus dem Team U25 für das Jobcenter, der Berufsberatung für die Agentur für Arbeit und der Schoolworker für die »



Jugendhilfe. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendberufshilfe übernehmen die Koordination und Organisation dieser Hilfestellung.

Durch dieses Verfahren ist der Landkreis in der Lage, den Personenkreis derjenigen Jugendlichen mit Problemen am Übergang Schule-Beruf genau zu erkennen. Ebenso lässt sich der zukünftige Unterstützungsbedarf recht exakt einschätzen. Diese Erkenntnisse beziehen sich auf alle Schülerinnen und Schüler am Übergang Schule-Beruf im gesamten Bereich des Landkreises. Wir sprechen hierbei im Landkreis mit rund 92.000 Einwohnern pro Schuljahr von etwa 250 Jugendlichen mit einem erheblichen Unterstützungsbedarf an dieser Schwelle.

Im Ergebnis der Förderkonferenzen werden für alle Jugendlichen individuelle Hilfen und eine Anschlussperspektive gefunden: Neben dem Erreichen des Hauptschulabschlusses ist die Vermittlung mit entsprechender Unterstützung in eine duale Ausbildung eines der Hauptziele. Etwa 50 dieser 250 Jugendlichen schaffen pro Schuljahr diesen Schritt. Für etwa 100 Schülerinnen und Schüler steht der weiterführende Besuch einer Regelschule an und etwa 100 Jugendliche pro Schuljahr wechseln in die St. Wendeler Schulprojekte. Dieses System aus Werkstattschule, Produktionsschule und Dualisiertem Berufsgrundschuljahr – zentral am Berufsbildungszentrum St. Wendel eingerichtet – soll bei sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Schülerinnen und Schülern mit viel Praxis, wenig Theorie und konstanter sozialpädagogischer Betreuung die beruflichen Perspektiven verbessern helfen.

Potentiale guter Kooperationen

Unabhängig von der örtlichen Ausgestaltung des Hilfesystems bieten Förderkonferenzen grundsätzlich die Möglichkeit, dass die jeweiligen spezifischen Möglichkeiten von SGB II, III, VIII und Schule zusammengeführt und abgesprochen werden. Für das Jobcenter bedeutet dies u. a. Berufsberatung und die verstärkte vermittelnde Unterstützung bei voraussichtlicher erschwelter beruflicher Eingliederung, die Unterstützung mittels Lernförderpaket (BuT), die Möglichkeit der Herstellung von Verbindlichkeit für Jugendliche im SGB II (Fördern und Fordern) und vor allem die Einbindung von Landesprogrammen und der örtlichen Hilfen. Der Agentur für Arbeit obliegen u. a. die allgemeine Berufsorientierung und Berufsberatung, die Einschaltung des medizinischen und psychologischen Dienstes und die Gewährung der Hilfen von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BvB) und ausbildungsbegleitenden Hilfen (abH), der Einstiegsqualifizierung (EQJ) und der außerbetrieblichen Ausbildung (BaE). Die Jugendhilfe kann vor allem auf die sozialpädagogisch begleiteten Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen und sonstigen, vielfältigen Möglichkeiten nach § 13 SGB VIII oder auch die Einschaltung des schulpsychologischen Dienstes zurückgreifen. Aufgabe von Schule ist es schließlich, das Gelingen in Zusammenarbeit aller Beteiligten zu organisieren. Auf Seiten der Schülerinnen und Schüler geschieht dies vor allem durch das Einüben gesellschaftlich erwünschter Verhaltensweisen und durch die Vermittlung entsprechender Einstellungen, Überzeugungen und Haltungen.

Eine Verpflichtung zur Zusammenarbeit?

Die Appelle an eine institutionsübergreifende Zusammenarbeit blieben all die Jahre ohne nennenswerte Resonanz. Ein Weg könnte nunmehr sein, dass die Akteure der Sozialgesetzbücher II, III, VIII und die Institution Schule zu einer konkreten Form der Zusammenarbeit verpflichtet werden. Dies bedürfte einer Anpassung der entsprechenden Sozialgesetzbücher und einer Einbeziehung der Institution Schule durch die Kultusministerebene. Neben der verpflichtenden Einführung von Förderkonferenzen wäre weiterhin vorstellbar, dass auf der örtlichen Ebene der Landkreise oder der kreisfreien Städte – aufbauend auf den Erkenntnissen der Förderkonferenzen – ein jährlicher Masterplan Übergang Schule-Beruf gemeinsam von Jobcenter, Agentur für Arbeit, Jugendhilfe und örtlichen Schulen zu erstellen ist. In diesem sollen die Bedarfe analysiert und die gemeinsame Vorgehensweise beschrieben werden.

Diese Art einer konkreten Verpflichtung zur Zusammenarbeit – statt eines allgemeinen Aufrufs – gepaart mit der Vorstellung, dass sich bundesweit die lokalen Akteure auf ein abgestimmtes Vorgehen einigen müssten, ließe eine erhebliche Dynamik erwarten. Ein derart gestalteter Übergang könnte in der Folge deutlich bessere Chancen für unsere Jugend hervorbringen. «

Autor: Harald Becker – Amtsleiter Kommunale Arbeitsförderung des Landkreises St. Wendel

Vorausschauend ist mehr als Prävention

Das Projekt „Schulzeit“ in der Mainzer Neustadt zeigt eindrücklich, wie in einem Stadtteil für alle zukünftigen Schulkinder der Übergang von der Kita zur Grundschule erleichtert werden kann. Und das mit einem abgestimmten, fachlich fundierten Vorgehen und orientiert an den Anforderungen und Bedürfnissen aller an diesem wichtigen Schritt Beteiligten: Kinder, Eltern, Kitas und Schulen. Mit überschaubarem Budget potenziert ein engagiertes Netzwerk seine Möglichkeiten und wirkt auf vielfältige Weise präventiv und vorausschauend.



Im Wissen um den entscheidenden Schritt von der Kita zur Grundschule für eine gelingende Bildungsentwicklung von Kindern kooperieren die Stadt Mainz, der Deutsche Kinderschutzbund Mainz (DKSB), 13 Kitas und die drei Grundschulen des Stadtteils. Das Erfolgsrezept der Zusammenarbeit ist die intensive Aushandlung der gemeinsamen Ziele und Haltungen, die Vergewisserung des solidarischen Handlungswillens sowie des respektvollen und vor allem des konkurrenzlosen Umgangs miteinander. Jeder, der netzwerk weiß, wie schwer insbesondere die Erfüllung des letztgenannten Anspruchs ist! In der Mainzer Neustadt gelingt dies. Seit 2009 sind im Rahmen der Sozialen Stadt unter dem Titel „Elternnetzwerk Neustadt“ große Fortschritte in der Zusammenarbeit zwischen den

Akteuren aus Jugendhilfe und Bildung gelungen. Gerade die lange Vorarbeit im Rahmen des Elternnetzwerks und die Moderation der städtischen Sozialplanung zahlten sich bei der Erarbeitung des Projektkonzepts für Schulzeit aus. Bereits im dritten Jahr in Folge werden alle Kinder der Mainzer Neustadt in ihrem letzten Kindergartenjahr gezielt auf die Schule vorbereitet.

Die Neustadt ist mit rund 27.000 Einwohnern der einwohnerstärkste Mainzer Stadtteil. Die wichtigsten armutsrelevanten Indikatoren liegen erheblich über dem Mainzer Durchschnitt. 28 Prozent der Kinder unter 15 Jahren leben beispielsweise in Familien mit SGB II Bezug. Die wirtschaftliche Jugendhilfe und die Interventionen in der Erziehungshilfe sind doppelt so hoch wie im restlichen Stadtgebiet. Im Bereich Bildung ist die Übergangsquote von der Grundschule aufs Gymnasium die niedrigste in Mainz und nur halb so hoch wie der Durchschnittswert. Bei den Schuleingangsuntersuchungen zeigt sich, dass rund 75 Prozent der Kinder eines Jahrganges mehrsprachig aufwachsen. Bei rund 60 Prozent der Kinder werden Defizite bei den Deutschkenntnissen oder in der Sprachentwicklung festgestellt.

Die Konzeption des Projekts und dessen inhaltliche Ausgestaltung haben alle Netzwerkpartner (Kitas, Grundschulen, DKSB, Stadt Mainz) gemeinsam entwickelt. Es wurde eine viermal jährlich tagende Arbeitsgruppe gebildet, in der jeder Netzwerkpartner vertreten ist. Die Arbeitsgruppe plant und reflektiert den Projektverlauf, löst die auftretenden organisatorischen Probleme und wertet regelmäßig zur Qualitätssicherung den »

Projektverlauf aus. Hierzu wertet man schriftliche Rückmeldungen der Bezugserzieherinnen und des Lehrpersonals aus. Gleichzeitig werden die Einschätzungen des Projektpersonals des DKSB zusammengetragen. Des Weiteren stärkt diese kontinuierliche Zusammenarbeit von Kitas und Grundschulen auch strukturell die fachliche Kommunikation zwischen diesen wichtigen Regeleinrichtungen für Kinder. Die Zusammenlegung der vom Land bzw. der Stadt für Übergangsaktivitäten vorgesehenen Gelder hat Synergien geschaffen, die eine inhaltliche Vergleichbarkeit ermöglichen, da alle Vorschulkinder des Stadtteils über das Projekt erreicht werden und auch die beteiligten Kitas ihre eigenen Aktivitäten miteinander abgleichen.

Daten zum Projekt

| | |
|----------------|---|
| Teilnehmende: | ca.200 Vorschulkinder aus 13 Kitas mit ihren Familien |
| Grundschulen: | Feldbergschule, Leibnizschule, Goetheschule |
| Projektträger: | Deutscher Kinderschutzbund Mainz (DKSB) |
| Personal: | drei Fachkräfte in Teilzeit (insgesamt ein Vollzeitäquivalent) |
| Dauer: | jeweils von September bis Juli (Vorschuljahr) |
| Budget: | ca. € 20.000; mit trügereigenem Anteil durch den Kinderschutzbund |

Kindern auf dem großen Schulhof zurecht? Was gehört in mein Mäppchen? Wie hefte ich ein Blatt in den Schnellhefter? Welche Regeln muss ich kennen und verstehen? Das alles sind Fragen, auf die die Kinder und Eltern durch die Teilnahme am Projekt ihre Antworten finden. Daneben werden kognitive Fähigkeiten, wie Farbenkenntnis, Mengenerfassung, Literacy sowie die Grob- und Feinmotorik geübt.

Mit der Einschulung der Kinder beginnt auch für Eltern die Schulzeit und sie haben viele Fragen oder erinnern sich an eigene – teilweise negative – Schulerfahrungen. Deshalb gibt es während des Vorschuljahrs besondere Angebote für Eltern. Zu Beginn des Kindergartenjahrs werden sie auf Elternabenden in

den Kitas auf das Thema Schule eingestimmt: Wie unterstütze ich mein Kind in der Schule? Wie funktioniert Schule? Kann ich mich trauen, Schwierigkeiten anzusprechen? Warum ist Schule so wichtig? Was hat meine Schulzeit mit der meines Kindes zu tun? Worauf muss ich achten?

den Kitas auf das Thema Schule eingestimmt: Wie unterstütze ich mein Kind in der Schule? Wie funktioniert Schule? Kann ich mich trauen, Schwierigkeiten anzusprechen? Warum ist Schule so wichtig? Was hat meine Schulzeit mit der meines Kindes zu tun? Worauf muss ich achten?



Es folgt ein Elternabend zur eigenen Schulbiografie, der bereits in der Schule stattfindet, zu dem die Eltern aber von den Erzieherinnen und Erzieher und dem Projektteam begleitet werden. Den Abschluss bildet eine Schulrallye, in der die Kinder den Eltern ihre neue Schule zeigen und damit gemeinsam in die Schulzeit einsteigen.

Mit den Eltern und Kindern wird bewusst der Unterschied zwischen Kita und Schule in Bezug auf Struktur, Räumlichkeiten, Arbeitsweisen sowie Verbindlichkeit, Pünktlichkeit und Hausaufgabenerfüllung herausgearbeitet. Die veränderte Verantwortungs- und Planungsnotwendigkeit wird deutlich und der kommende Abschied vom Kindergarten wird eingeleitet.

Im Projektverlauf findet zwischen dem Projektteam des DKSB und den Fachkräften in den Kitas ein intensiver und systematisierter Austausch zu jedem Kind statt. Ein gemeinsames Abschlussgespräch bereitet gesondert auf den Übergang vor. Bereits mit den aktuellen Erfahrungswerten wird deutlich, dass

der strukturierte Außenblick eine große Hilfe für die Einschätzung der Unterstützungs- und Lernbedarfe von Kind und Familie bietet.

Nach Einschätzung aller beteiligten Akteure sind es insbesondere die gezielte Elternberatung und die reflektierenden Einzelgespräche mit einem handelnden Dritten, die zu einer hohen Qualität der Vorschulaktivitäten führen. Der intensive Austausch mit den Erzieherinnen und Erziehern über die Kinder findet bewusst vor den Förderkonferenzen der Schulen statt, um die Erkenntnisse bei eventuell notwendigen Entscheidungen (z.B. die Prüfung von sonderpädagogischem Förderbedarf) nutzen zu können.

Autoren: Uwe Hinze – Geschäftsführer des Deutscher Kinderschutzbundes Mainz (uwe.hinze@kinderschutzbund-mainz.de)
Bernd Quick – Sozialplanung der Landeshauptstadt Mainz (bernd.quick@stadt.mainz.de)

Der Deutsche Kinderschutzbund Mainz als Projektpartner

Der Deutsche Kinderschutzbund Mainz ist als Kinder- und Jugendhilfeträger in der Stadt Mainz und seinem Umland ein anerkannter Träger mit vielfältigen Angeboten. In der Neustadt ist er am Goetheplatz mit seinem Kinderhaus „BLAUER ELEFANT“ aktiv in der frühen Familienbildung und pädagogischen Arbeit mit Kindern im Grundschulalter. Viele Schulthemen, die Kinder und Eltern betreffen, haben dort ihren Platz. Die langjährige Erfahrung in schulnahen Projekten sowie die hervorragende Vernetzung sind Grundlage für die erfolgreiche Durchführung von „Schulzeit“.

Schuleingangsuntersuchung: „Kleine Schritte für kleine Füße“

In der nördlichen Neustadt gibt es seit einigen Jahren eine beispielhafte Kooperation zwischen der dortigen Goethe-Grundschule, dem Gesundheitsamt und den sechs im Einzugsbereich der Schule liegenden Kitas. Die Schuleingangsuntersuchung wird frühestmöglich (d.h. im September, zu Beginn des letzten Kindergartenjahrs) durchgeführt. Sie findet nicht mehr in der Grundschule, sondern in den Kitas statt. Zum Abschluss der Untersuchung gibt es ein gemeinsames Gespräch zwischen Eltern, Schulärztin, Bezugserzieherin sowie Kita- und Schulleitung. Hier werden ressourcenorientiert die genauen Förderbedarfe des Kindes in den Fokus genommen. Gemeinsam wird geplant, welche Maßnahmen für die verbleibenden 10 Monate bis zur Einschulung sinnvoll und möglich sind.

Durch dieses Vorgehen, das allerdings einen hohen Koordinationsaufwand für alle Beteiligten bedeutet, werden die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung zur konkreten Planung der Förderung des Kindes genutzt. Die transparente Einbeziehung der Eltern in das Gespräch ermöglicht die Informationsweitergabe zwischen allen Beteiligten. Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass dieses dialogische Vorgehen die strukturelle Zusammenarbeit zwischen den Kindertagesstätten und der Grundschule stärkt. Alle Teilnehmenden stufen das Projekt als sehr erfolgreich ein.

Vom lernenden Spiel zum spielenden Lernen



„Die Neintonne“ der Osnabrücker Theaterwerkstatt bereitet Kinder darauf vor, sich mit sexualisierter Gewalt auseinanderzusetzen. Das Theaterstück unterstützt sie schon sehr früh, ihre eigenen Gefühle zu zeigen und ernst zu nehmen. Insgesamt fanden durch Kita & Co 19 Aufführungen statt, die Grundschülerinnen und Grundschüler und Kita-Kinder besuchten. Vorausgegangen war ein Fachtag zur häuslichen Gewalt der Gleichstellungsstelle des Kreises Herford, an dem sich Kita & Co beteiligte. Im Nachgang wurde aus dem Thema ein frühkindliches Bildungsangebot geschaffen.

KITA & CO

Kita & Co startete 2005 mit 21 Kitas und elf Grundschulen. Inzwischen haben sich die Zahlen mehr als verdreifacht: Aktuell sind es 75 Kitas und 34 Grundschulen an neun Standorten im Kreis Herford. Drei aufeinanderfolgende Projektzeiträume gab es bis 2015. Bei jedem neuen Start unterzeichneten mehr Einrichtungen eine Kooperationsvereinbarung. Inzwischen ist das Projekt Kita & Co als Programm verstetigt und flächendeckend im Kreis Herford verankert. Drei Viertel aller Grundschulen und 60 Prozent aller Kitas aus den Städten und Gemeinden des Kreises Herford machen mit. Damit ist Kita & Co eines der größten Bildungscluster in Deutschland. Das anhaltend große Interesse zeigt, dass Kita & Co einem Bedarf mit einem attraktiven Konzept begegnet. Der Carina Stiftung und dem Kreis Herford gelingt es mit Kita & Co erfolgreich, Kinder in ihrer Neugier auf die Welt methodisch und systematisch zu unterstützen. »

Der Impuls zu Kita & Co ging von der in Herford ansässigen Carina Stiftung aus. Sie trat an den Kreis Herford heran und schlug ein Projekt vor, das Brücken baut zwischen Kitas und Grundschulen und die frühe Bildung fördert, zunächst durch gemeinsame Fortbildungen der Fachkräfte beider Professionen zu praxisrelevanten Themen. Etwas, das es so damals noch nicht gab. Die operative Ebene ist im Kreishaus angesiedelt. Träger des Programms sind die Carina Stiftung und der Kreis Herford, die auch gemeinsam die Kosten übernehmen und so ein erfolgreiches Beispiel einer „Public Private Partnership“ geben.

Für die Bildungslandschaft in Deutschland lässt sich insgesamt sagen: Zwar nähern sich Kindertagesstätte und Grundschule an. Frühkindliche Bildung ist in den Kitas angekommen. Langsam bewegt sich auch das System Grundschule, es wird durchlässiger und experimentierfreudiger. Dennoch sind die Unterschiede nach wie vor vorhanden – etwa was die Gewichtung

von Erziehung, Pädagogik und Inhaltsvermittlung angeht. Allen Fachkräften, die mit Kindern zu tun haben, ist die Sensibilität des Übergangs schon länger klar. Bildung wird an dieser Stelle auf ein neues, anderes Gleis gesetzt. Daher gilt es, frühzeitig die Weichen zu stellen.

Kita & Co geht es um ein gemeinsames Verständnis des Bildungsauftrags der Kita-Fachkräfte und der Lehrenden an den Grundschulen. Eine Gemeinsamkeit, die nur auf Augenhöhe entstehen kann. Kita & Co bringt in Clustern aus zumeist zwei Kitas und einer Grundschule Akteure aus beiden Systemen zusammen.

Ein Kooperationskalender zwischen Kitas und Grundschule beschreibt die geplanten gemeinsamen Aktivitäten für ein Jahr. Kita-Kinder bekommen schon vor dem Schuleintritt einen Eindruck sowohl vom Ort, wie auch vom System Schule. Sie wer-



Die Ausstellung „Die Kuh im Kühlschrank“ begeisterte die Kinder. Einzelne Experimente wurden in den Kitas nachgebaut. Gezeigt wurde die Ausstellung im glasüberdachten Innenhof des Kreishauses. Dort hatte Kita & Co bereits die Aktionsausstellungen „Mathe Kings & Mathe Queens“ und „Ich staune in mich selbst hinein“ gezeigt. Alle Ausstellungen zeichneten sich dadurch aus, dass Kinder die Themen spielerisch erleben und erfahren konnten. Die Kinder konnten unbewertet handeln und Dinge erproben. Das Konzept, Eindrücke als Motivation zu nutzen, um anschließend in den Einrichtungen an den Themen weiterzuarbeiten, ist in allen drei Fällen aufgegangen.

den aktiv, häufig mit Schulkindern gemeinsam. Dazu zählen sowohl Projekte im naturwissenschaftlichen Bereich, wie auch kulturelle Angebote wie Theater und Musik, die auf spielendes Lernen setzen. Zugleich werden die Fachkräfte beider Systeme gemeinsam angesprochen, bilden sich fort, tauschen sich aus und lernen voneinander.

Dahinter steht eine Struktur. Die ist einerseits langfristig angelegt, andererseits flexibel genug, um Impulse aufzunehmen. Nur ein funktioneller und funktionierender Rahmen ermöglicht es, neue Ideen aufzunehmen und auch eigene Vorhaben zu entwickeln. Die Struktur beinhaltet einen Lenkungsausschuss, bestehend aus Vertretern des Kreises Herford und der Stiftung, eine breiter aufgestellte strategische Arbeitsgruppe und eine im Kreishaus angesiedelte Projektleitung, in der ein Team das Projekt operativ managt.

Der Lenkungsausschuss definiert bei seinen halbjährlichen Zusammenkünften die Aufgaben und Ziele, etwa ob weitere Einrichtungen aufgenommen werden sollen, welche neuen Schwerpunkte gesetzt werden oder wie Empfehlungen aus der wissenschaftlichen Begleitung umgesetzt werden können.

Die strategische Arbeitsgruppe erweitert das Feld. Sie spricht Empfehlungen aus, die der Lenkungsausschuss aufnimmt. Zusammen kommen in der strategischen Arbeitsgruppe zweimal im Jahr sowohl Leitungen von Kindertagesstätten, Grund- und Förderschulen, wie auch Berufskollegs, die Kita-Fachkräfte ausbilden, der Geschäftsführer der Carina Stiftung, Träger und Fachberatungen, Jugendämter, Vertreter von Städten und Gemeinden, mehrere Ämter des Kreises Herford, unter anderem das Bildungsbüro und das Sozialdezernat, weiter die Schulaufsicht für die Grundschulen und auch die Schulpflegschaft und der Elternbeirat.

Fachkräfte, Eltern wie auch Ämter und Verwaltungen sind über diesen Weg eingebunden. Gleich zum Projektstart 2005 etabliert, hat die strategische Arbeitsgruppe durchgängig einen hohen Output. Ein Beispiel: Im Kooperationsvertrag von 2015, den die beteiligten Einrichtungen mit Kita & Co abschließen, wird die individuelle Förderung von Kindern als ein neues Thema benannt. Wie daraus ein neuer Schwerpunkt mit welchen In-

Kita & Co wirkt!

In mehreren Phasen wurde Kita & Co wissenschaftlich begleitet. Die Evaluationsergebnisse zeigen: Die beteiligten Einrichtungen sind „sehr zufrieden“ mit Kita & Co. Bei den Kindern wirken sich die Projekte von Kita & Co positiv aus. So hat sich das sprachliche Verständnis der getesteten Kinder signifikant verbessert, gleiches gilt auch beim rechnerischen Denken. Kita & Co hat mehrfach Aktionsausstellungen ins Kreishaus geholt, bei denen Mathematik im Mittelpunkt stand. Die Kinder besuchten sie intensiv, in vielen Einrichtungen entstanden daraufhin Mathe-Ecken. Weiter entwickelte sich daraus ein regelmäßiges Mathe-Angebot für Kinder in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek. Die intensive Beschäftigung mit Bildungsinhalten zahlt sich aus. Der Effekt wird verstärkt, wenn dies gemeinsam in Kindertagesstätten und Grundschulen geschieht.

halten wird, diskutiert die strategische Arbeitsgruppe, zum Teil auch in kleineren Arbeitsgruppen. Die Perspektiven der Institutionen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten vervollständigen sich zu einem Gesamtbild. So gelingt es, Doppelungen zu vermeiden. Um im Beispiel zu bleiben: Kita & Co bietet keine individuelle Förderung an, die bereits Kita-Träger in ihr Programm geschrieben haben. Vielmehr geht es um ein individuelles Förderangebot an der Schnittstelle Kita zur Schule.

Ein solcher Aufbau, zu dem auch monatliche „Jour Fixe“ gehören, also Treffen zwischen dem verantwortlichen Abteilungsleiter des Kreises, der Carina Stiftung und dem Projektmanagement, ist nicht ungewöhnlich. Bemerkenswert ist aber, mit welcher Konsequenz er in diesem Bildungsprojekt durchgehalten wird und dass er zu konstant guten Ergebnissen führt.

Wer in den Entscheidungsgremien noch fehlt, sind die Kinder. Bislang werden sie durch Fachkräfte vertreten. Bei einem Kita & Co-Fachtag im Januar 2017 soll erörtert werden, welche Möglichkeiten bestehen, Kinder sowohl in den Einrichtungen, wie auch in Kita & Co stärker an Entscheidungen partizipieren zu lassen.

Autorin: Christina Altenbernd – Geschäftsstelle Bildungsbüro/ Kommunale Koordinierung des Kreises Herford

Ein Lernfest für das Saarland

Lernen im Garten – Raus aus den eckigen Kästen



Weiterbildung, Lebenslanges Lernen, Lebensbegleitendes Lernen: Die Themenvielfalt im Bereich Bildung und Lernen ist breit und unterliegt einem ständigen Wandel. Bildung ist eines der wichtigsten Güter in unserem Leben. Dennoch ist für viele Menschen das Thema Bildung auch negativ besetzt: Bildung, das heißt für viele pauken in der Schule, Hausaufgaben machen und langweiliges Lernen am Schreibtisch. Dass Bildung aber sehr vielfältige Formen annehmen kann und dadurch Lernen an sich vielfältig ist und Spaß machen kann, wird oft vergessen.



Für das Bildungsmarketing ist es daher grundsätzlich wichtig zu überlegen, wie man es Menschen ermöglicht, Bildung für sich als etwas Positives wahrzunehmen und sich für Neues zu begeistern. Und hierfür eignet sich ein Lernfest besonders gut: Durch Ausprobieren und Experimentieren erleben Besucher, dass Lernen interessant ist und nicht unbedingt mit viel Mühe verbunden ist, sondern oft einfach spontan und unbewusst erfolgt. So können Unsicherheiten gegenüber Weiterbildung und Lebenslangem Lernen abgebaut werden. Beim Lernfest wird nicht über Bildung gesprochen, die Besucher erleben vielmehr Bildung zum „Anfassen und Ausprobieren“. Im Rahmen des Bildungsmarketings ist es wichtig alle Zielgruppen – Jung und Alt – anzusprechen. Daher ist es erforderlich eine große Themenvielfalt mit Angeboten für alle Altersgruppen anzubieten.

Lernen durch Erleben

Das Saarländische Lernfest wird vom Saarländischen Ministerium für Bildung und Kultur, dem BildungsNetzSaar und der Stadt Saarbrücken veranstaltet. Ziel des Lernfestes ist es, Menschen für Bildungsthemen zu sensibilisieren und Freude am Lernen zu vermitteln. Vorbild für das Saarländische Lernfest war das sehr erfolgreiche Lernfest in Benediktbeuern. Einige Ideen und Tipps fanden bei der Konzeption des Saarländischen Lernfestes Berücksichtigung und wurden teilweise umgesetzt, so zum Beispiel die Mitmach-Aktionen: Sie zeigen neben den regionalen Bildungsangeboten auch aktuelle Trends im Bereich Lernen und Bildung. Die Besucher des Lernfestes werden durch diese Mitmach-Aktionen zum Erproben neuer Lernformen motiviert. Weiterhin werden

beteiligte Akteure durch das Organisationsteam zu Kooperationen untereinander angeregt. So entstand beim Lernfest im Laufe der letzten Jahre zum Beispiel das „Bildungsdorf“, in dem Schulen und Kindergärten die Möglichkeit haben ihre Angebote vorzustellen. Zu Anfang waren nur vereinzelt Schulen auf dem Lernfest vertreten; mittlerweile umfasst das Bildungsdorf mehr als fünfzehn Schulen und einige Tageseinrichtungen für Kinder aus dem Saarland. So entstand ein zentraler Ort innerhalb des Lernfestes, bei dem sich auch die Bildungsinstitutionen untereinander intensiv austauschen und Kooperationen zu neuen Bildungsangeboten schließen. Andere Akteure, wie die htw saar und der VDIni Club, die einzelnen Volkshochschulen und Unternehmen aus ähnlichen Branchen bilden beim Lernfest sogenannte „Standgruppen“, finden zu Kooperationen zueinander und bilden so Synergien für die Besucher. Von diesen Kooperationen profitiert dann wiederum die gesamte Region, indem neue Lernangebote und Lernformen entstehen und angeboten werden.

Erleben. Staunen. Entdecken.

Unter dem Motto „Erleben. Staunen. Entdecken“ präsentieren sich beim Saarländischen Lernfest seit 2011 jedes Jahr ca. 50 bis 60 Akteure: Bildungseinrichtungen (Schulen, Aus- und Weiterbildungseinrichtungen, Hochschulen, Volkshochschulen, private Bildungsanbieter), Unternehmen der Region aus unterschiedlichen Branchen, Kultur- und Freizeiteinrichtungen (Museen, Bibliotheken, Theater), ehrenamtliche und kirchliche Organisationen, soziale Dienste, Vereine, Info- und Beratungsstellen, Behörden und Institutionen. »

Potenzielle Anbieter werden durch Pressemitteilungen und Informationsveranstaltungen angesprochen. Auswahlkriterium ist dabei das Standkonzept mit mindestens einer interessanten Mitmach-Aktion für die Besucherinnen und Besucher des Lernfestes. Die Themen sind dabei so vielfältig wie die Zahl der Akteure und unterteilen sich in folgende Themenfelder: Technologie, Gesundheit, Umwelt, Wirtschaft, Kinder, Jugendliche, Senioren und Familie. Am Lernfest nehmen jährlich zwischen 10.000 und 15.000 Besucherinnen und Besucher teil, von denen etwa die Hälfte als Familie kommt. Aber auch viele Senioren (ca. 20 %) und Angestellte (ca. 30%) sowie Selbstständige und Studierende nehmen das Angebot in Anspruch.

Auf der Erlebnis-Meile erhalten die Besucher einen Überblick über die Bildungsprofile und -schwerpunkte der teilnehmenden Einrichtungen. Durch die Mitmach-Aktionen kommen die Anbieter schnell und unkompliziert mit den Besuchern ins Gespräch. Groß und Klein nehmen Lernen und Bildung somit positiv im direkten Dialog wahr. So können die Angebote auch Menschen ansprechen, die Lernen und Bildung eher reserviert gegenüberstehen.

Befragungen und Interviews vor Ort sowie eine Evaluation der beteiligten Akteure nach dem Lernfest haben gezeigt, dass die verschiedenen Zielgruppen wie Auszubildende, Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Kinder, Senioren und Weiterbildungsinteressierte vom Lernfest vor allem positive Erfahrungen mit nach Hause nehmen. Die spannenden und interessanten Mitmach-Aktionen sorgen für eine positive Stimmung der Besucherinnen und



Besucher, die dann in Kombination mit den vielfältigen neuen Erfahrungen das Thema Bildung in einem positiven Licht erscheinen lassen. Interessant ist, dass es viele Besucherinnen und Besucher

gibt, die schon seit Jahren zum Saarländischen Lernfest kommen und immer wieder Neues entdecken und dazu lernen. Genau diesen Effekt wünschen wir uns auch für die nächsten Jahre.



Die Erfolgsfaktoren

Der weitläufige Deutsch-Französische Garten in Saarbrücken bietet optimale Möglichkeiten für die zahlreichen Akteure und die Mitmach-Aktionen des Lern-

festes. Im Gegensatz zu einer Veranstaltung auf einem Messegelände oder in geschlossenen Räumlichkeiten lebt das Lernfest davon im Freien stattzufinden und unterstreicht somit den Charakter des experimentellen Lernens.

Der Garten ist ein beliebter Naherholungsraum, der nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch bei unseren französischen Nachbarn bekannt ist.

Der Erfolg des Lernfestes hängt unmittelbar mit drei Gestaltungselementen zusammen: der Lernfest-Meile, dem Lernfest-Pass und der Lernfest-Tombola. Bei der Lernfest-Meile beteiligen sich alle Besucherinnen und Besucher aktiv an dem Programm: Ausprobieren, Mitmachen und Experimentieren sind ausdrücklich erwünscht. Die beteiligten Akteure bieten ein breit gefächertes Angebot: Ob Workshops, sportliche Aktivitäten, Lernparcours, Experimentierlabore, Diskussionsrunden oder ergebnisorientierte Führungen – jede Altersgruppe kann neue Lernerfahrungen sammeln.

Der Lernfest-Pass in Kombination mit der Lernfest-Tombola ist ein ganz besonderes Highlight und Publikumsmagnet, vor allem bei der jüngeren Zielgruppe: An allen Aktionsständen können die Besucherinnen und Besucher einen Lernfest-Pass erhalten. Bei Teilnahme an einer Mitmach-Aktion bekommen sie je einen Stempel in ihrem Pass. Ein gefüllter Pass ermöglicht die kostenlose Teilnahme an der Lernfest-Tombola. Jede Einrichtung, die beim Lernfest mitmacht, stellt mindestens einen Preis für die Tombola zur Verfügung. Preise sind zum Beispiel Schnupperkurse, Eintrittskarten für Museen, Gutscheine für Bildungs-

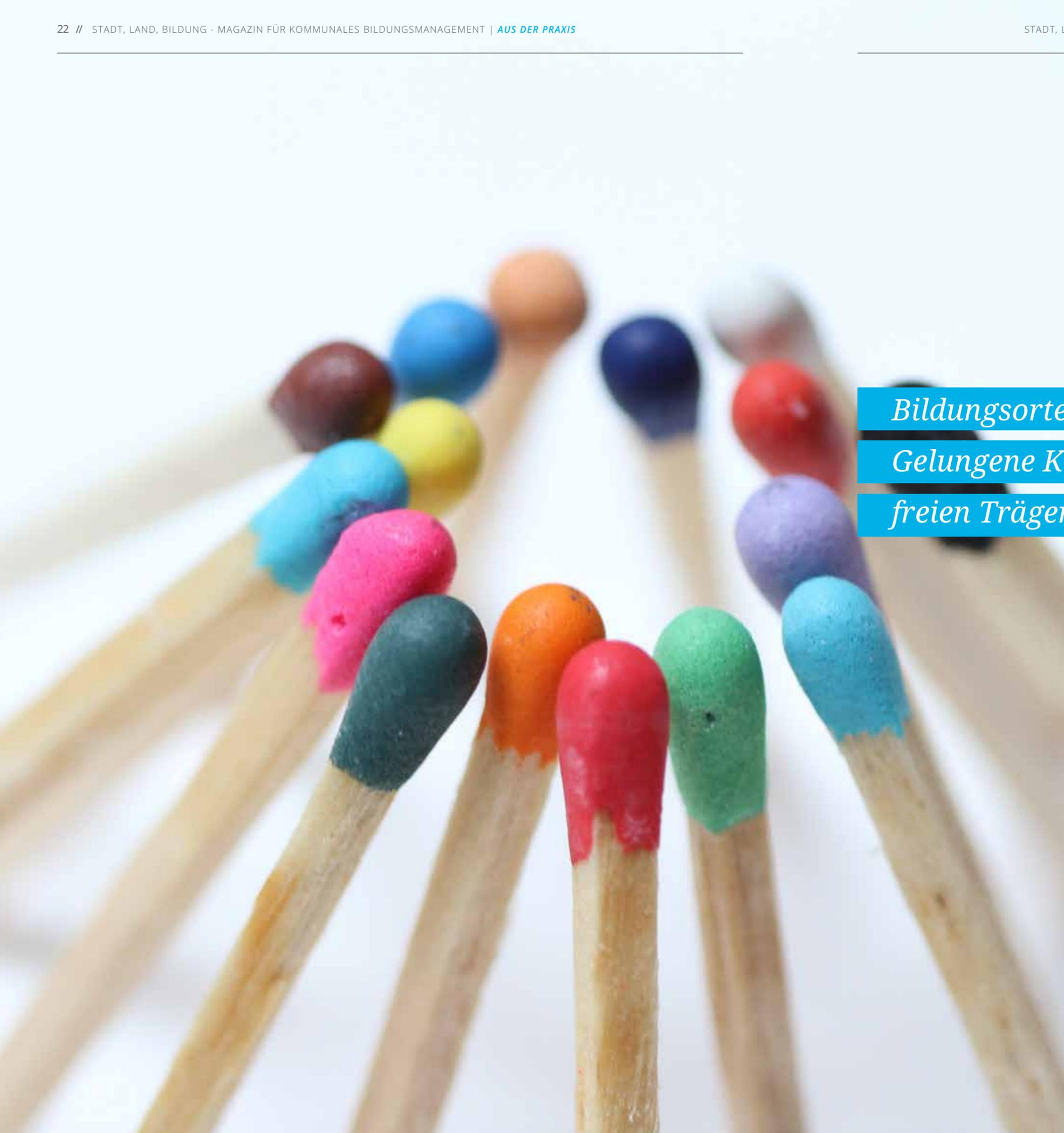
kurse, Lernspiele, Bücher, etc. Durch die Gewinnchancen werden die Besucher animiert an den Aktionen des Lernfestes teilzunehmen und ihre Gewinne motivieren dazu, das Bildungs- und Kulturangebot der Region auch nach dem Lernfest aktiv zu nutzen.

Mittlerweile ist das Saarländische Lernfest in der Region ein etabliertes Event. In den letzten Jahren besuchten auch immer mehr französische Bürger das Fest, sodass mittlerweile Werbemittel wie Flyer, Broschüren und Plakate zweisprachig angefertigt werden. Für das Bildungsmarketing der Region ist diese Grenzüberschreitung sehr wichtig, da sie den Zugang zu neuen Zielgruppen schafft und die französischen Besucherinnen und Besucher eine interessante Klientel für die Bildungsanbieterinnen und Bildungsanbieter sind. Die steigenden Besucherzahlen der letzten Jahre zeigen ebenso wie die Umfragen und Rückmeldungen der Besucher an den Ständen, dass das Lernfest eine positive Einstellung zum lebenslangen Lernen fördert und sich die Besucher beim Lernfest gerne mit dem Thema Bildung auseinandersetzen. Das Saarländische Lernfest ist fest in der Region verankert, bietet eine gute Vernetzungsmöglichkeit für beteiligte Akteure und unterstützt eine positive Besetzung des Themas Lernen in allen Bevölkerungsschichten. «

Autorinnen: Elke Rieder und Isabell Rieder-Dillhöfer – Rieder Kommunikation



Weitere Informationen: www.lernfest-saar.de



*Bildungsorte gemeinsam gestalten -
Gelungene Kooperation von Kommune und
freien Trägern im Landkreis Emsland*

Hinter dem Landkreis Emsland liegt ein tiefgreifender struktureller Wandel. Noch vor einem halben Jahrhundert war das Emsland vor allem landwirtschaftlich geprägt. Heute hat sich ein Branchenmix aus Industrie und Dienstleistung, Handwerk, Handel und Fremdenverkehr entwickelt. Die Arbeitslosenquote im Emsland liegt aktuell bei 3,4 Prozent (Stand Dezember 2016)¹, die Unterbeschäftigungsquote bei 5,6 Prozent.²

Entstehungskontext der Bildungsregion Emsland

Diese gute Entwicklung im Landkreis Emsland zeigt sich auch in einer zukunftsweisenden Bildungspolitik. Der Landkreis Emsland ist einer der Vorreiter bei der Vernetzung von Bildungsträgern und

dem Ausbau kommunaler Bildungslandschaften. Die Bildungsregion Emsland existiert seit 2005 und ist damit eine der ältesten Bildungsregionen Deutschlands. Im Jahr 2008 wurde einer der ersten kommunalen Bildungsberichte in Deutschland vorgelegt. 2017 soll mit Un- »

terstützung aus ESF-Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der dritte Bildungsbericht Emsland veröffentlicht werden. Gemeinsam mit dem Land Niedersachsen wurden im Lauf der Jahre, die für Bildung relevanten Akteure immer besser vernetzt – von den Kindertagesstätten, zu den Schulen bis zu den Stätten der Erwachsenenbildung und der Wirtschaft.

Der Erfolg dieses Ansatzes ist messbar: 68 Prozent der 107 Schulen, die von 2005 bis 2009 an dem Pilotprojekt „Eigenverantwortliche Schule“ teilgenommen haben, wurde eine im Vergleich zum Landesdurchschnitt signifikant höhere Schul- und Unterrichtsqualität attestiert. 36,6 Prozent der niedersächsischen Schulen, die bei der ersten Schulinspektion überragende Ergebnisse im Niveaubereich von 85 Prozent erreicht haben und überdurchschnittliche gute Schulabschlussquoten vorweisen können, befinden sich in der Bildungsregion Emsland.



Auch erste Ergebnisse einzelner Schulen in der aktuell neuen zweiten Runde Schulinspektion bestätigen diesen Trend.

Der Landkreis Emsland versteht diese Ergebnisse als Ansporn, die Bildungsregion Emsland mit Unterstützung des Landes Niedersachsen weiter auszubauen. Und so sind mittlerweile 162 Schulen und 125 Kindertagesstätten Mitglied in der Bildungsregion. Sie alle vernetzen sich, tauschen sich aus und arbeiten immer enger zusammen.

Bisher sind 16 Schulverbünde entstanden, die sich immer mehr zu regionalen Bildungsverbänden entwickeln. Ein Beispiel ist die „Bildungslandschaft Obenebene“ in Papenburg. Hier gibt es eine enge Vernetzung von den Kitas über die Grund- und weiterführenden Schulen sogar bis hin zu den Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der stationären, teilstationären und ambulanten Jugendhilfe.

Die Arbeit der Bildungsregion bedarf der stetigen Koordination. Zuständig dafür ist die Geschäftsstelle der Bildungsregion Emsland mit dem Bildungsbüro, das seinen Sitz in der Kreisverwaltung des Landkreises Emsland hat. Die unmittelbare Anbindung an den Fachbereich Bildung macht die Kommunikation mit der Verwaltung einfach. Seit 2005 unterstützt das Land Niedersachsen diese Arbeit, indem es eine Lehrkraft zur Bildungsregion an den Landkreis abordnet, die das Bildungsbüro leitet. Hier wird die Vernetzung innerhalb der Bildungsregion vorangetrieben und programmatisch gearbeitet bzw. die Arbeit der Arbeitskreise federführend begleitet. Die Arbeitskreise agieren selbstständig und berichten an die Regionale Steuergruppe als Lenkungsorgan. Ein Schwerpunkt der Arbeit der letzten Jahre war und ist die schulische und vorschulische Bildung. Als Nächstes stehen die persönliche, berufliche und kulturelle Bildung auf der Agenda: Viele weitere Institutionen dieser Bildungsbereiche wollen Mitglied in der Bildungsregion werden. Damit erweitert sich das Netzwerk der Bildungsregion maßgeblich unter dem Gesichtspunkt des lebenslangen Lernens.

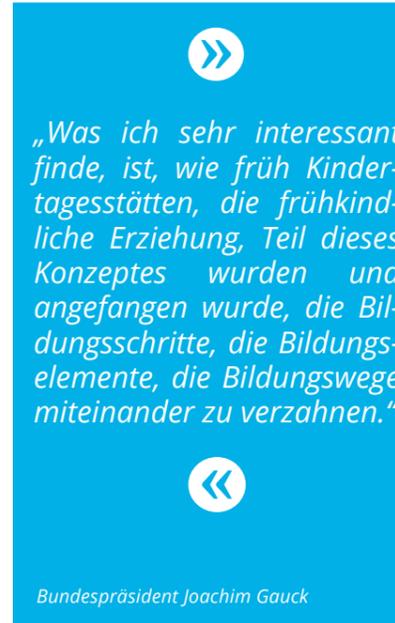
Den Bildungsort Kita gemeinsam gestalten

Wie erfolgreich die Aktivität der Bildungsregion Emsland ist, zeigt sich etwa am Beispiel des trägerübergreifenden Arbeitskreises „Qualitätsentwicklung in Kitas“. Dem Gremium gehören Vertreterinnen und Vertreter der freien Träger, des Niedersächsischen Instituts für

frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) und des Landkreises Emsland an. Gemeinsam wurde ein trägerübergreifendes Konzept für Qualitätsstandards in Kitas in der Bildungsregion Emsland entwickelt. Dadurch folgen alle Kitas in der Bildungsregion gleichen Standards – egal, ob der Träger kommunal, kirchlich, privatwirtschaftlich oder ein Wohlfahrtsverband ist. Ein solches Konzept in der frühkindlichen Bildung ist landesweit nahezu einzigartig. Monika Kleine-Kuhlmann von der Caritas – sie leitet im Bistum Osnabrück die Fachberatung für die Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft – lobt auch die trägerübergreifende Zusammenarbeit: „Wir arbeiten gemeinsam. Und das auf Augenhöhe.“

Die Bildungsregion als Erfolgsmodell

Von diesem Ansatz profitieren Eltern und Kinder: Die Gebühren und Standards sind im Landkreis Emsland gleich – egal welche Kita, egal welcher Träger. Bei der Sprachförderung ergänzt der Landkreis Emsland das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“, stockt die Landeszuschüsse aus eigenen Mitteln kräftig auf und stärkt auf diese Weise die Sprachförderung in der Bildungsregion erheblich. So entsteht ein kreisweites, einheitliches Sprachförderkonzept Emsland, welches Bundes- und Landesmittel – ergänzt durch eigene Aktivitäten – vernetzt. Davon profitieren ca. 1.900 Kinder mit Sprachschwierigkeiten jährlich – unabhängig davon, ob sie im Emsland oder im Ausland geboren sind. Vorreiter ist das Emsland auch in Bezug auf die Krippen: Die dritte Kraft in den Krippengruppen ist im Emsland bereits seit dem Jahr 2010 üblich. Zum 01.01.2015 zog das Land Niedersachsen nach und beteiligt sich seither an den Kosten für eine Drittkraft, damit auch an-



„Was ich sehr interessant finde, ist, wie früh Kindertagesstätten, die frühkindliche Erziehung, Teil dieses Konzeptes wurden und angefangen wurde, die Bildungsschritte, die Bildungselemente, die Bildungswege miteinander zu verzahnen.“

Bundespräsident Joachim Gauck

dere Landkreise diesem emsländischen Erfolgsmodell folgen können.

Der Landkreis Emsland fördert die Weiterentwicklung der Bildungsregion Emsland – ideell und finanziell. Auch die freien Träger – im Emsland insbesondere die beiden großen Kirchen – und die Kommunen engagieren sich. Für jedes Kind, jede Schülerin, jeden Schüler in ihrer Einrichtung zahlen die Träger je einen Euro in den Bildungsfonds der Bildungsregion Emsland ein. Dieser Regionale Bildungsfonds fördert einrichtungsübergreifende Fortbildungen der Bildungslandschaften und Schulverbünde. Daneben werden auch eigene Veranstaltungen der Bildungsregion, die in Kooperation mit den Erwachsenenbildungsträgern durchgeführt werden, finanziert. Das sind in diesem Jahr etwa eine mehrtägige Fortbildungsreihe „Kulturelle Vielfalt in der Kita“ für Personal in Kindertagesstätten, um deren interkulturelle Kompetenz zu stärken oder – als ein Ansatz um der Vakanz von Schulleitungsstellen insbesondere an kleinen Grundschulen auf dem Land zu begegnen – eine insgesamt sechstägige Fortbildung unter dem Titel „Schule leiten: Kann ich das? Will ich das?“ für Lehrkräfte, die an Schulleitung interessiert sind.

Die Bildungsregion versteht sich als Multiplikator guter Ideen. Dafür stehen auch die speziellen Fachtage, die die Bildungsregion jedes Jahr für ihre Mitglieder organisiert. Deren Interesse am „Fachtag Kita“, am „Emsländischen Schulleitungstag“ und am „Fachtag Schule“ ist groß, schließlich tragen diese hohen fachlichen Input in die Region und bieten ein Forum zum Austausch. Alle zwei Jahre kommen dann alle Akteure zur großen „Bildungskonferenz Emsland“ zusammen, um ein übergreifendes Thema zu diskutieren. Das breite Fortbildungsangebot für das Fachpersonal in den Bildungseinrichtungen fördert die trägerübergreifende Kooperation in den Schulverbänden und Bildungslandschaften – und so gelingen in der Bildungsregion Emsland fließende Übergänge beispielsweise von den Kitas in die Schulen: Abschlüsse werden so zu Anschlüssen.

Ziele und Ausblick

Es ist das erklärte Ziel des Landkreises Emsland, die Bildungsqualität und die Bildungsbeteiligung der Bürgerinnen und Bürger im Emsland weiter zu erhöhen. Daher entwickelt der Landkreis sein kommunales Bildungsmanagement stetig weiter. Ein Baustein ist die Kooperation mit dem Land Niedersachsen im Rahmen der Bildungsregion; ein anderer ist das Projekt „Bildung EL“, das zum Teil aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert wird. Durch dieses Förderprogramm soll die Bildungsregion Emsland nun im Sinne des datengestützten Bildungsmanagements weiterentwickelt werden. Bestehende Vernetzungen in der Bildungsregion sollen fortgeführt, ausgebaut bzw. weiter aufgebaut werden. Das Kommunale Bildungsmanagement soll dem »

¹ Statistische Monatshefte Niedersachsen 12/2016. Auszug für das Emsland unter: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Niedersachsen/Emsland-Nav.html> (26.01.2017).

² Vgl. Lohmann, Armin: Schulische Qualitätsentwicklung durch Regionalisierung am Beispiel der Bildungsregion Emsland. In: Regionaler Bildungsbericht für den Landkreis Emsland (2012), S.113-127.



Landkreis Emsland helfen, systematisch Entwicklungen im Bildungsbereich noch besser zu erkennen, auszuwerten und darüber zu informieren, um auf einer fundierten datenbasierten Grundlage bildungspolitische Entscheidungen treffen zu können. Bereits in den Jahren 2008 und 2012 hat das Bildungsbüro Bildungsberichte vorgelegt. Allerdings waren die genutzten Daten eher als Randprodukt bei der Erfüllung der Aufgaben als Jugendhilfe- bzw. Schulträger abgefallen. Jetzt soll ein vernetztes, datenbasiertes Bildungsmonitoring mehr Effektivität und Validität ermöglichen. Darüber hinaus soll das Bildungsmonitoring zur Kontrolle der bisher getätigten Maßnahmen führen, um Chancen, Bedarfe und Problemstellungen genau auszumachen und um konkrete Handlungsempfehlungen für positive Veränderungen vor Ort vorzubereiten.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Anforderungen aufgrund der zunehmenden Technisierung und Digitalisierung ist die Umsetzung des Konzeptes vom Lernen im Lebenslauf ein weiteres grundsätzliches Ziel der Bildungsregion. Dabei wird der Bildungsbegriff nicht allein auf Schule und Ausbildung beschränkt, sondern folgt dem Anspruch des lebenslangen Lernens. Diesen Ansatz verfolgen die Akteure in der Bildungsregion Emsland auch vor dem Hintergrund der hohen Zahl von Flüchtlingen und Flüchtlingskindern im Emsland. Damit die Integration in das Bildungssystem, in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt gelingt, bedarf es einer möglichst intensiven und nachhaltigen Förderung.

Das gilt für Zugewanderte und Einheimische. Der Landkreis Emsland und die Partner sind dazu bereit, den eingeschlagenen Weg in der Bildungsregion Emsland weiterzugehen. Denn auf lange Sicht begegnen diese Aktivitäten ebenfalls dem demografischen Wandel und dem Fachkräftemangel.

Wie erfolgreich die Arbeit in der Bildungsregion Emsland ist, zeigt vielleicht auch der Besuch des Bundespräsidenten Joachim Gauck im März 2016. In seiner Ansprache würdigte der Bundespräsident die Bildungsregion Emsland als vorbildlich – und fordert andere Regionen zur Nachahmung auf:

„Es [das Emsland] war einstmals, als ich jünger war, das Armenhaus und ist jetzt eine Vorbildregion geworden. Und wir müssen in Deutschland, wenn wir Zukunft

haben wollen, die Ressource Bildung und Wissen wirklich sehr hoch halten. Und dass ich hier erleben kann, wie sich Staat, Unternehmen, Kommune und Bildungseinrichtungen miteinander vernetzen, das ist ein sehr wichtiges und großartiges Beispiel für das ganze Land. [...] Hier gilt die Regel, dass nicht Abschlüsse das Wesentliche sind, sondern dass wir Anschlüsse schaffen. Und dieser Übergang von der Grundschule zum Gymnasium oder das Ernstnehmen der Möglichkeiten der dualen Ausbildung, das ist etwas, was mir hier besonders gelungen scheint.“³

Die Worte des Bundespräsidenten sind Ansporn und Motivation, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Der Landkreis Emsland ist davon überzeugt: Investitionen in die Bildung zahlen sich aus. Für jeden persönlich, aber auch für den Erfolg und die Zukunftsfähigkeit der ganzen Region. Reibungslos läuft der Vernetzungsprozess nicht immer. Gegen etwaige Befindlichkeiten zwischen den Akteuren helfen Sachlichkeit und die Einigung auf ein gemeinsames Bildungsverständnis in dem Bewusstsein, nur gemeinsam wirklich erfolgreich zu sein. Denn, so Landrat Reinhard Winter, Bildung ist unser Kapital.

Autor: Jörg Vollbrecht – Bildungskordinator im Auftrag des Landkreises Emsland und der Niedersächsischen Landesschulbehörde
www.bildungsregion-emsland.de

Dies ist eine aktualisierte und erweiterte Version des Artikels „Gelungene Kooperation von Kommune mit Freien Trägern in einer Bildungsregion“, der im Februar 2016 im TRANSFERkompass der Transferagentur Niedersachsen veröffentlicht wurde.

Veranstaltungen der Transferagentur RLP-SL

1. Halbjahr 2017

TAGUNGEN UND KONFERENZEN:

Thementagung Integration braucht Bildung: Konzepte – Strategien – Projekte
11. Mai 2017, Congressforum Frankenthal

QUALIFIZIERUNGEN:

Koordination & Bildungsmanagement: Sicherheit in der neuen Rolle
23. März 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Strategieentwicklung & Steuerung im Bildungsmanagement
30. März 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Strategische Zusammenarbeit und Ergebniskommunikation im Bildungsmonitoring
25. April 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit am Übergang Schule-Beruf
9. Mai 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Projektplanung und Steuerung in kommunalen Bildungslandschaften
17. Mai 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier
18. Mai 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Koordination und Management von Bildungsnetzwerken
20. Juni 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

KOMMUNALFOREN:

„Bildungsmanagement“ und „Bildungsmonitoring“
1. Juni 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

„Kommunale Koordinierung der Bildungsangebote für Neuzugewanderte“
7. Juni 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier
8. Juni 2017, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Weitere Qualifizierungen und Veranstaltungsinformationen finden Sie in unserem Qualifizierungsprogramm oder auf unserer Webseite:
www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de

Die Veranstaltungen der Transferagentur sind kostenfrei.

³ Bundespräsident Joachim Gauck bei seinem Besuch im Emsland am 01. März 2016. Quelle: http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Joachim-Gauck/2016/11/161123-Verantwortung-vor-Ort.html?jsessionid=F08002A5AEBA5F35564559F4DA5256D.2_cid388?nn=1891550.



IMPRESSUM

Kommunales Bildungsmanagement Rheinland-Pfalz – Saarland e.V.

Transferagentur RLP-SL

Domfreihof 1a

54290 Trier

Telefon: 0651 · 46 27 84 · 0

Email: info@transferagentur-rlp-sl.de

Web: www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de

Redaktion: Dr. Katja Wolf / Benjamin Koltermann / Isabelle Wehrli

Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Beiträge liegt bei den genannten Autorinnen und Autoren.

Gestaltung: Phormat Werbeagentur / Isabelle Wehrli

ISSN (Online) 2367-4474

Februar 2017

Bildnachweis:

S. 01 Honorate Kawecka/iStock/thinkstock

S. 02 Phormat

S. 04 foto-ruhrgebiet/iStock/thinkstock

S. 06 violetkaipa/iStock/thinkstock

S. 08 scavenger/photocase.de

S. 09 Wavebreakmedia Ltd/iStock/thinkstock

S. 11 Bildersommer/photocase.de

S. 12 markusspiske/photocase.de

S. 14, 16 Kita & Co

S. 18, 19, 20, 21 Elke Rieder, Isabell Rieder-Dillhöfer

S. 22 sajola/photocase.de

S. 24 luxuz:./photocase.de

S. 26 Deyan Georgiev/photocase.de

S. 27 Milton Arias/Transferagentur RLP-SL

S. 28 Stephanie Langner/photocase.de